

*Schnabellburg*

## Adel und Burgen im Knonauer Amt

Abstecher ins Mittelalter

---

Neujahrsblatt der Gemeinnützigen  
Gesellschaft des Bezirkes Affoltern  
2010

# Adel und Burgen im Knonauer Amt

Abstecher ins Mittelalter

---

Neujahrsblatt der Gemeinnützigen  
Gesellschaft des Bezirkes Affoltern  
2010

## Inhalt

	Seite
Vorwort	3
Der Adel	4
Burgen und Stammsitze des Adels im Kronauer Amt	7
Die Freiherren von Bonstetten und ihr Stammsitz in Bonstetten	12
Die Burg Baldern auf dem Albisgrat	18
Die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg	22
Burg und Stadtanlage Maschwanden	26
Die Böcke von Uerzlikon	28
Ritter und Rüpel	30
Tabelle der Burgen und Adelsgeschlechter im mittelafterlichen Säuliamt	34
Quellenverzeichnis und Bildnachweis	36
Impressum	38

## Vorwort

Auf der Fahrt vom Sarganserland über Chur ins Domleschg fallen den aufmerksamen Reisenden die vielen Schlösser, Burgen und Ruinen ehemaliger Wehranlagen auf. Stolz stehen sie weitherum sichtbar erhöht auf Hügeln oder exponiert auf Felsvorsprüngen. Und dann erinnert man sich an die vielen Bündner Namen mit «von»: von Planta, von Salis, von Sprecher. In dieser Region muss es früher von Adligen und Rittern gewimmelt haben!

Und im Knonauer Amt? Hat es hier auch Adels- und Rittergeschlechter mit ihren Stammsitzen gegeben? Bei unseren Recherchen haben wir die überraschende und beeindruckende Feststellung gemacht, dass beinahe in jeder Gemeinde des Knonauer Amtes Adlige in ihren befestigten Behausungen lebten. Doch sind die meisten der Geschlechter untergegangen und ihre Wohnsitze zerstört worden.

Nachdem die letzten Neujahrsblätter aktuellen Themen gewidmet waren, wirft diese neueste Ausgabe einen Blick zurück in das Mittelalter und spürt den Rittern und Adligen des Knonauer Amtes nach. Wo befanden sich ihre Burgen, wie lebten sie und welche Sagen sind rund um ihr Wirken entstanden? Das Neujahrsblatt 2010 fasst teilweise ausführlich, zum Teil nur in Stichworten zusammen, was

wir in Überlieferungen, Chroniken und wissenschaftlichen Werken über die Säuliämter Herrscher gefunden haben.

Für das Verfassen dieser Schrift waren wir auf die Hilfe von fach- und sachkundigen Personen sowie diverser Amtsstellen angewiesen. Für die persönlichen Gespräche, für die erhaltene Unterstützung und für die uns zur Verfügung gestellten Unterlagen und Fachschriften danken wir herzlich. Ohne diese Hilfsbereitschaft und die uns gewährte Einsicht in Akten und Dokumentationen wäre der Rückblick ins Mittelalter in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Wir sind uns aber bewusst, dass unsere Ausführungen nicht vollständig sind und von überlieferten Berichten abweichen können. Denn selbst die Historiker weisen in ihren Werken oft darauf hin, dass sie «annehmen, vermuten, nicht nachweisen können». Wie hätten wir als Laien da letzte Klarheit schaffen können.

*Arbeitsgruppe Neujahrsblätter*

## Der Adel

Der «Adel» im Knonauer Amt und seiner Umgebung war im Mittelalter keine einheitliche herrschaftliche Gesellschaftsform. Vielmehr teilte er sich in unserer Region in die drei folgenden Kategorien mit den ihnen standesgemäss zustehenden Rechten, Pflichten und Besitztümern auf:

- die Grafen (*comites*)
- die Hochfreien, Edelfreien, Freiherren (*nobiles*)
- die Ritter ministerialer Herkunft, auch Niederadel oder Ritteradel genannt (*militēs*)

*Die kursiv geschriebenen lateinischen Bezeichnungen wurden namentlich in Urkunden als Hinweis auf den Stand der betroffenen Personen angewandt.*

Zu den *comites* gehörten zum Beispiel die Habsburger, die Kyburger und die Lenzburger. Die Stammsitze dieser Geschlechter lagen zwar ausserhalb unserer Region. Durch ihre Besitztümer und Lehensleute hatten sie aber einen grossen Einfluss auf das Geschehen im Knonauer Amt.

Zu den *nobiles* mit Stammsitz im Knonauer Amt gehörten beziehungsweise gehören die von Bonstetten, die von Sellenbüren und die von Schnabelburg. Letztere stammten vom Geschlecht der von Eschenbach ab und nahmen den Namen von Schnabelburg mit dem Einzug in ihren neu

gebauten Stammsitz auf dem Albiskamm an. Über ihr Geschlecht und ihr Wirken werden wir in diesem Neujahrsblatt noch mehr erfahren. Von Bonstetten ist ein uraltes freiherrliches Geschlecht, dessen Nachkommen heute noch leben. Auch hier kann auf nachfolgende Ausführungen verwiesen werden. Der Name der Freiherren von Sellenbüren, deren Stammsitz vermutlich die Üetliburg mit einer bescheidenen Vorburg auf dem «Ofengüpf» war, erscheint vor allem im Zusammenhang mit Schenkungen an und der Gründung von Klöstern. So gründete Konrad von Sellenbüren gemäss Überlieferung 1122 das Kloster Engelberg. Freiherr Reginbert von Sellenbüren soll das Kloster St. Blasien im Schwarzwald gegründet und dieses mit Ländereien, Gütern und Höfen beschenkt haben.

In seinem von Paul Pfenninger bearbeiteten Werk «Die Burgen und adeligen Geschlechter der Bezirke Zürich, Affoltern und Horgen» kommt Dr. Emil Stauber zum Schluss, dass es weiter ein adeliges Geschlecht von Ottenbach gegeben hat.

Schliesslich sind noch die *militēs* zu erwähnen. Weil bis Ende des 12. Jahrhunderts schriftliche Aufzeichnungen nur spärlich vorhanden sind, konnten die Historiker die Geschlechter des Ritteradels nicht vollständig ermitteln und verfolgen.



Konrad von Sellenbüren.

Für unsere Region sind Niederadlige mit folgenden Stammsitzen nachgewiesen:

- Affoltern, nachgewiesen von 1250 bis 1310
- Borsikon (untergegangener Weiler in der Gegend des Aeugstertals), nachgewiesen bis 1254
- Hedingen, nachgewiesen bis 1320
- Knonau (Meier/Verwalter der Güter des Klosters Schänis, vermutlich adeligen Standes) ab 1240
- Maschwanden, nachgewiesen bis 1290
- Uerzlikon, nachgewiesen von 1232 bis 1320, nachher unklar



Siegel Graf Rudolf von Habsburg.

Um 1300 erlebte der Adel einschneidende Veränderungen. Einerseits begann sich eine neue Gruppe von österreichischen Dienstadligen herauszubilden, deren Angehörige von unterschiedlicher Herkunft waren. Das grösste Gewicht in der heterogenen Gruppierung besaßen die Ritteradligen ministerialer Herkunft. Von den Hochfreien konnten sich unter anderen die von Bonstetten dem neuen Dienstadel anschliessen. Auf der anderen Seite waren die adeligen Familien, deren Besitz und Ansehen rasch absanken oder die ganz ausstarben. Dieser Wandel liess den sozialen Unterschied zwischen Hochfreien und Ritteradel dahinschwinden.

Der Untergang einzelner Adelsgeschlechter kann auf folgende Ursachen zurückgeführt werden:

- Unsicherheiten über den Fortbestand zufolge Namensänderung beim Wechsel des Stammsitzes
- Fehlen männlicher Nachkommen
- Eintritt der männlichen Nachkommen in ein Kloster und damit verbunden Kinderlosigkeit

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich im gleichen Zeitraum mit den Anfängen der Eidgenossenschaft die politischen Strukturen und Einflüsse und damit die Machtverhältnisse veränderten.

## Burgen und Stammsitze des Adels im Knonauer Amt

Das vorangegangene Kapitel über den Adel zeigt, dass es im Mittelalter – heute kaum mehr wahrgenommen – in beinahe allen Dörfern des Knonauer Amtes hochfreie Adelsgeschlechter und Angehörige des Ritteradels gab. Wo standen aber deren Burgen oder Stammsitze? Wehranlagen oder erkennbare Überreste davon fehlen weitgehend. Heute sind nur noch Mauerreste der Schnabelburg sowie Reste einer Wall- und Grabenanlage auf dem Albiskamm beziehungsweise auf dem Üetliberg sichtbar.

Die Grabungen der Archäologen und die Abklärungen der Historiker können die Frage nach dem «Wo» teilweise beantworten. Aber wie bei den Adelsgeschlechtern bleibt einiges ungeklärt im Dunst der Überlieferungen und der Sagenwelt. Aus wissenschaftlichen Werken und überlieferten Beschreibungen lässt sich Folgendes über Burgen und Wehrbauten im Knonauer Amt zusammenfassen:

### *Affoltern a.A.*

Der Standort der Burg der Herren von Affoltern ist ungewiss. Während der Historiker Hans Heinrich Bluntschli ihren Standort unweit der Kirche vermutete, erhob sie sich gemäss Ratschreiber und Affolterner Chronist Jean Hägi unweit des Lindenplatzes. Die bei den Aushubarbeiten für das Schulhaus Butzen Anfang der 1960er Jahre zum Vorschein gekommenen Mauerreste entpuppten sich als

Überreste von Rebmäuerchen und nicht als die erwarteten Fragmente der ehemaligen Burg.

### *Baldern*

Auf dem Albiskamm, zwischen den Gehöften Baldern und Felsenegg, weist eine Tafel darauf hin, dass dort im 11. Jahrhundert eine Burg stand. Um die ehemalige Wehranlage ranken sich bedeutende, mit ihren Auswirkungen in die Neuzeit hineinreichende Legenden. Heute ist der ehemalige Burgplatz nur noch an zwei leicht versetzten ovalen Ebenen auf dem Albisgrat erkennbar.

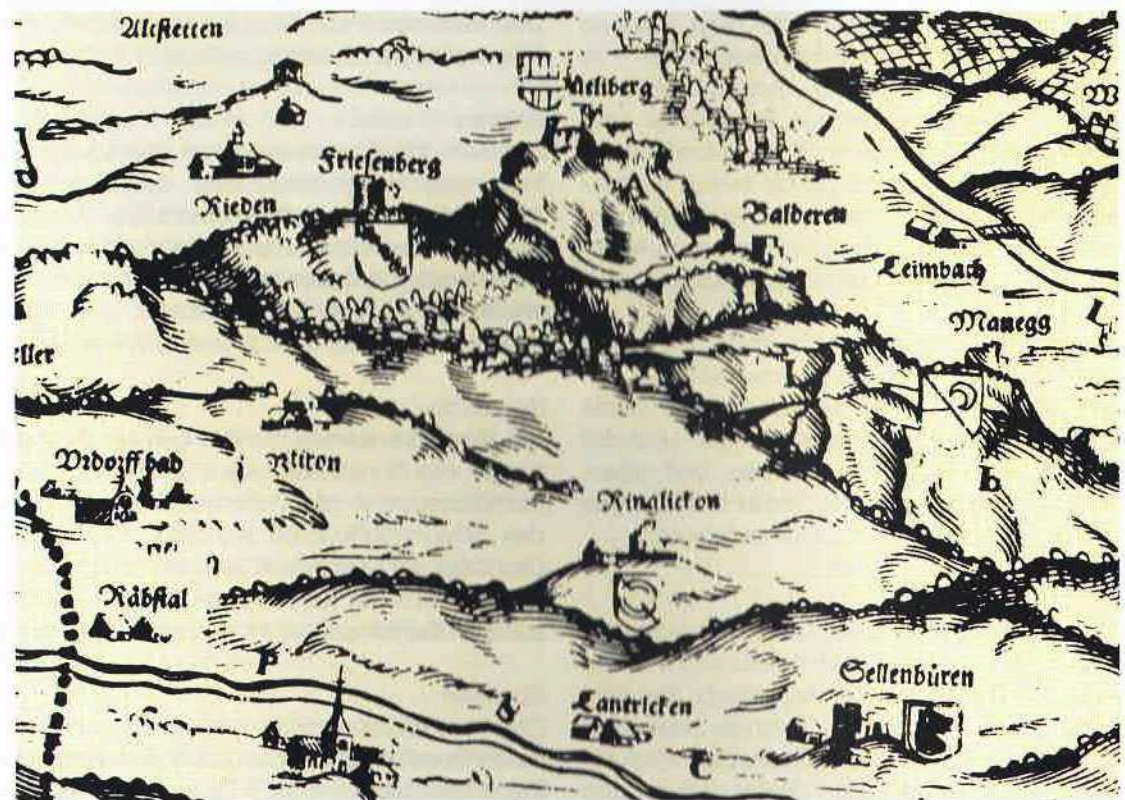
### *Bonstetten*

Die Burg Bonstetten, vorübergehend Stammsitz der Freiherren von Bonstetten, stand im Einmündungsbereich der Aumülistrasse in die Dorfstrasse. Durch Ausgrabungen in den Jahren 1939, 1985 und 1989 sind deren Standort und Grundriss mit Ringmauer bekannt. Die dabei vorgefundenen Turmfundamente liegen heute teilweise unter den Liegenschaften Dorfstrasse 13 bis 17 oder wurden wieder überdeckt.

### *Borsikon*

Zwar gab es ein nach dem im Aegusstertal verschwundenen Weiler Borsikon benanntes ritterliches Ministerialgeschlecht. Doch kann dafür weder in Dokumenten noch aufgrund von Mauerfunden ein eigener Stammsitz nachgewiesen werden.





Ausschnitt aus der «Murerkarte» 1566.

#### *Hedingen*

Für Hedingen ist eine Burg urkundlich mehrfach bezeugt. Ihr Standort war unmittelbar oberhalb der Kirche. In seinem dritten Heft über die Gotteshäuser der Schweiz (1873) hält Arnold Nüscheler fest, dass oberhalb des Kirchhofes die gegen Nordost durch einen tiefen Graben vom Berge abgetrennte Burgstelle zu seiner Zeit deutlich erkennbar war.

#### *Knonau*

Die Historiker gehen davon aus, dass Vögte in einem längst zerstörten Schloss im südwestlichen Dorfteil ihren Wohnsitz hatten. Das Kloster Schänis als Besitzer von Kirche und Hof Knonau hatte zudem für den «Meier», den Verwalter des Eigentums, einen Meierhof, das heisst einen Gutshof. Dr. Emil Stauber nimmt aufgrund der Rangfolge von Unterschriften auf zwei Urkunden an, dass die Meier von Knonau freien und adeligen Standes waren. Dass sie eine Burg als Stammsitz hatten, ist eher unwahrscheinlich.

Das Baujahr des heutigen Schlosses Knonau steht nicht sicher fest. Der früheren Hypothese 1507/1512 widersprechen die Fälldaten 1523/1524 des Bauholzes. Das im Buch «Zürcher Denkmalpflege» angegebene Baujahr 1525 trifft deshalb eher zu. In den Jahren 1534 bis 1540 wurde das Schloss durch eine Mauer und einen Wassergraben mit Fallbrücke zusätzlich befestigt. 1788/89

wurden diese Befestigungsanlagen wieder abgebrochen und aufgefüllt.

#### *Maschwanden*

Maschwanden war ein befestigtes Burgstädtchen mit einem Mauergeviert von etwa 150 Metern Länge und 30 bis 40 Metern Breite (etwas kleiner als das Städtchen Regensburg). Weil die Geschichte von Maschwanden eng mit jener der Eschenbacher und der Schnabelburger zusammenhängt, kann an dieser Stelle auf jene Ausführungen verwiesen werden.

#### *Ottenbach*

Von der einstigen Burg Ottenbach, die in der Nähe der Kirche gestanden haben soll, ist keine Spur mehr vorhanden. Ausgrabungen oder archäologische Funde, welche den Standort bestätigen, fehlen.

#### *Rifferswil*

Für Rifferswil wird kein eigenes adeliges Geschlecht nachgewiesen. Das Dorf hatte jedoch ein Meiergeschlecht, das einen Turm besessen haben soll. Weil deren Bestand mit Funden nicht nachgewiesen werden kann, gehen die Historiker davon aus, dass es sich möglicherweise um eine Holzburg handelte.

#### *Schnabelburg*

Von den vielen ehemaligen Stammsitzen und Wehranlagen im Knonauer Amt sind nur noch von der Schnabelburg auf dem Albiskamm, nordwestlich der Schnabellücke, Mauerreste sichtbar. Sie lassen aber die Grösse der Burg kaum mehr erkennen. Die Wehranlage wurde von einem Zweig der einflussreichen Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg erstellt und bewohnt.

#### *Sellenbüren*

Eine Burg der Herren von Sellenbüren lag auf einem Sporn des Üetlibergs über dem Weiler Sellenbüren, auf dem sogenannten «Ofengüpf». Die vom Schweizerischen Landesmuseum 1950 und 1951 durchgeführten Grabungen ergaben, dass es sich bei der Burganlage um eine auf einem Steinsockel erstellte Holzkonstruktion handelte. Der für die Wehranlage gewählte Standort war ideal, auf drei Seiten sturmfrei, bergseits durch einen Burggraben geschützt.



Memorialtafel der Herren von Eschenbach-Schnabelburg, 1438.

Aufgrund der aufgefundenen Kohlenreste muss die Burg abgebrannt sein, nachdem sie die Bewohner geräumt hatten. Die eher bescheidene Anlage war vermutlich eine Vorburg der wesentlich grösseren Üetliburg, die als Stammsitz der Herren von Sellenbüren gilt.

#### *Uerzlikon*

Wer heute von Uerzlikon nach Baar fährt, ahnt nicht, dass er ausgangs des Weilers eine ehemalige Burganlage durchquert. In dem früher wasserreichen Gelände hatten die «Böcke von Uerzlikon», Dienstleute niederen Adels der Schnabelburger, auf einem Hügel ihre Wehranlage errichtet. Die Burg war rings von Wasser umschlossen und gehörte zu den sogenannten Weiherhäusern.

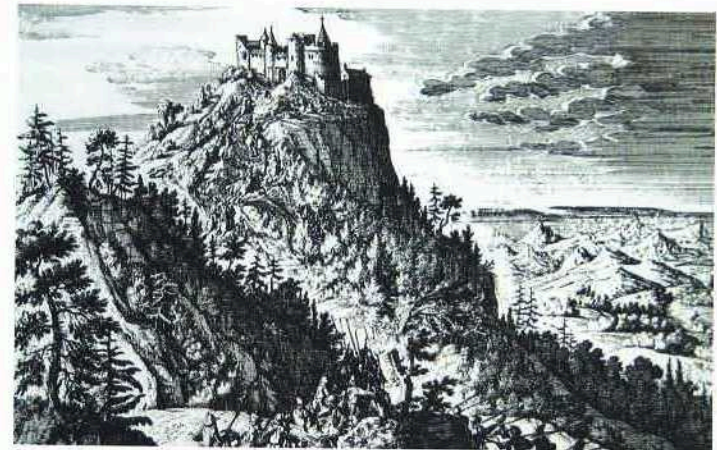
#### *Üetliburg*

Nicht unerwähnt bleiben darf die Üetliburg. Die frühere Wehranlage, der angenommene Stammsitz der Freiherren von Sellenbüren, befand sich dort, wo heute das Hotel Uto Kulm und der Aussichtsturm stehen und lag also zumindest teilweise auf dem zur Gemeinde Stallikon und zum Bezirk Affoltern gehörenden Gebiet.

Einzelne Münzfunde lassen die Vermutung zu, dass König Rudolf II. von Hochburgund bereits im 10. Jahrhundert auf dem Üetliberg den Bau einer (nicht vollendeten) Stein-

burg veranlasst hat. Andere Quellen gehen davon aus, dass die Herren von Sellenbüren zu Beginn des 11. Jahrhunderts als Ergänzung ihres Sitzes auf dem «Ofengüpf» auf dem Gipfelplateau eine Fluchtburg erbaut haben. Ein Jahrhundert später wurden der Bau einer Steinburg vollendet und eine heute teilweise noch erkennbare Wall- und Grabenanlage erstellt.

Die Zerstörung der Burganlage in der Regensberger Fehde 1267/68 ist nicht eindeutig nachgewiesen.



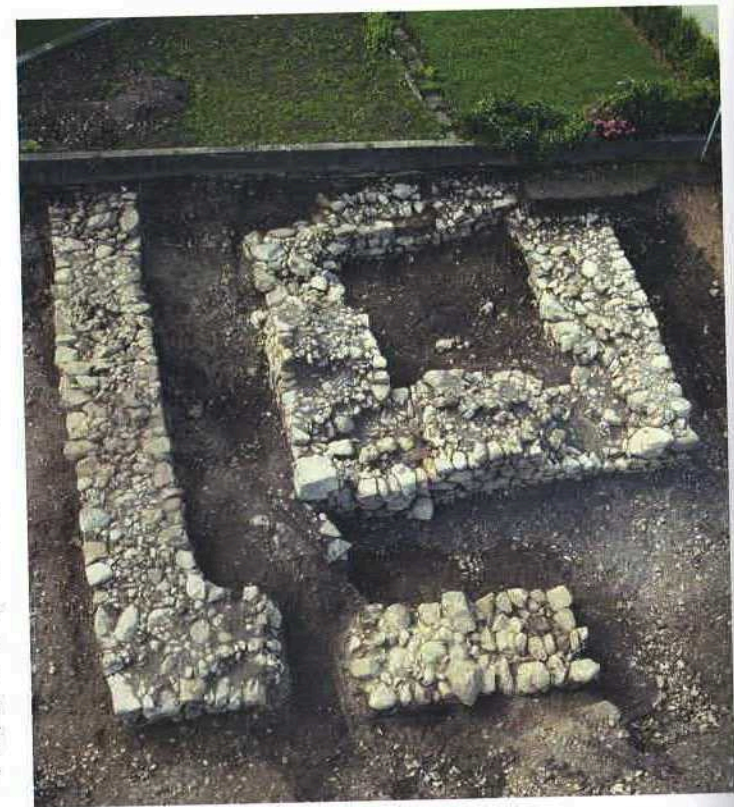
*Kupferstich der Üetliburg.*

## Die Freiherren von Bonstetten und ihr Stammsitz in Bonstetten

### Familiengeschichte

Die Familie von Bonstetten gehört zu einem der ältesten heute noch existierenden Geschlechter des mittelalterlichen Adels. Ihr Ursprung liegt im Dunkeln. Nachforschungen sowohl von Angehörigen des ehemaligen Adelsgeschlechts als auch von Historikern konnten bisher kein Licht in die Anfänge der Familiengeschichte bringen. Einerseits sind aus der Zeit vor Mitte des 13. Jahrhunderts nur spärlich Urkunden und Dokumente vorhanden. Andererseits wurden wertvolle Unterlagen des familieneigenen Archivs durch Feuer zerstört. Der Chronik «Memorabilia Tigurina oder Merckwürdigkeiten der Stadt und Landschafft Zürich» von Hans Heinrich Bluntschli aus dem Jahr 1742 kann immerhin Folgendes entnommen werden:

*Bonstetten hatte einen eignen Adel gehabt, der sich von diesem zwey Stund von Zürich, ennert dem Albiß, gelegenen Dorf, genennt hat, auch da sein Stammhauß, und Edelsitz gehabt: Ist ein uralt Freyherrlich Geschlecht, so bey denen Herzogen von Oesterreich in grosser Achtung gestanden, auch noch in Bern in grossem Flor und Ansehen. An. 990 ware Hr. Ulrich Freyherr von Bonstetten Abt zu St. Gallen. An. 1026 Hr. Hermann und An. 1057 Hr. Rumhold Bischoff zu Constanz, deme Kayser Heinrich seine Töchtern Mechtild und Agnes zur Auferziehung anvertraut hat.*



Fundament der Burg Bonstetten.

Ebenfalls ungewiss ist, wann sich das Adelsgeschlecht in Bonstetten niederliess. Die Auswertung der bei den archäologischen Grabungen von 1989 gemachten Funde lässt den Bau ihres Stammsitzes, der Burg Bonstetten, zwischen das zweite Drittel des 11. Jahrhunderts und die Mitte des 12. Jahrhunderts datieren. Die Anlage bestand aus Turm, Ringmauer und Burggraben. Die Burg mit einem quadratischen Grundriss von 8.5 Metern Seitenlänge und einer Mauerdicke von 2.1 Metern war eine sogenannte Turmburg und diente wahrscheinlich weniger Verteidigungs- als vielmehr Repräsentationszwecken. Immerhin aber lag sie am Zugangsweg zu den Burgen auf dem Albis. Die von den beiden Hügelzügen Islisberg und Ättenberg/Müliberg herabreichenden Moränenzungen bildeten damals weitherum die einzige und wichtige Verbindung zwischen Aargau und Zürich, quer durch die nördlich und südlich gelegenen, kaum passierbaren Sumpfgebiete.

Spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts begann der Umzug des Adelsgeschlechts aus Bonstetten in die Burg Uster. Der Grund der «Verpflanzung» vom Albis ins Zürcher Oberland ist nicht eindeutig nachgewiesen, könnte aber im Verhältnis zu den Regensbergern und in einem langwierigen Konflikt mit dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald um ungeklärte Besitzverhältnisse und Ansprüche auf Güter im Einzugsbereich seines Stammsitzes Bonstet-

ten liegen. Sicher ist, dass die Burg Mitte des 14. Jahrhunderts definitiv aufgegeben wurde und die Familie ihren Grundbesitz in der Region veräusserte, zuletzt 1371 den «Burgstal», die zerfallene Wehranlage und weitere Güter an das Kloster Kappel. Der Wehranlage blühte schliesslich das gleiche Schicksal wie noch vielen Burgen: Sie wurde mit der Zeit von den Dorfbewohnern abgetragen, und die Mauerreste wurden für den Bau der umliegenden Gebäude verwendet.

Die von Bonstetten besaßen im Mittelalter weit verbreitet Besitztümer und bekleideten im Einzugsbereich der Habsburger hohe kirchliche und weltliche Ämter. Bis heute fehlen aber Dokumente, die nachweisen, dass als Folge eine durch das Adelsgeschlecht begründete Verbindung zwischen dem ehemaligen Stammsitz Bonstetten sowie den Dörfern Bonstetten bei Augsburg und Pumstetten im Landkreis Passau besteht.



Wappen und Helmzier der Freiherren von Bonstetten.

### **Berühmte, einflussreiche Angehörige der Familie**

Angehörige der Freiherren von Bonstetten taten sich in kirchlichen und weltlichen Ämtern immer wieder hervor. Von ihnen sind vor allem die Folgenden erwähnenswert:

#### *Hermann von Bonstetten, Landrichter und Reichsvogt (1255 – 1312)*

Wohl die höchsten Ämter des Adelsgeschlechts übte Hermann von Bonstetten aus. Ab 1277 bis 1304 wird er als Vogt von Zürich erwähnt. Dieses Amt wurde durch den König vergeben. Das Reichsvogteigericht, dem er vorsass, tagte auf dem Lindenhof. Es war zuständig für Kapitalvergehen, welche die Todesstrafe nach sich ziehen konnten, sowie für Klagen im Zusammenhang mit freiem Eigen und persönlicher Freiheit. Zudem amtete Hermann von Bonstetten zwischen 1275 und 1294 als Vizelandgraf und Landrichter im Thurgau, zwischen 1286 und 1291 als Hofrichter des Königs am Reichsgericht, und von 1300 bis 1302 war er Landrichter im Aargau.

Sohn Hermann trat in die Fussstapfen seines Vaters. Am 7. Januar 1300 amtete er als Landrichter im Thurgau und im gleichen Jahr als Reichsvogt von Zürich. Damit bekleideten Vater und Sohn gleichzeitig drei der höchsten Ämter in Diensten der Habsburger. Ein früher Tod beendete die glänzende Karriere von Hermann junior jäh.

Schliesslich eiferte der Enkel Hermann (1304 – 1360) seinen Vorfahren auf kirchlicher Ebene nach. Am 25. Oktober 1333 setzte ihn Papst Johannes XXII. als Administrator des Klosters St. Gallen ein, und bereits am 14. Dezember des gleichen Jahres wurde er zu dessen Abt ernannt.

*Kaspar von Bonstetten, ein diplomatischer Taktiker  
(1423 – 1461/64)*

Im Alten Zürichkrieg gelang es ihm durch geschicktes Verhalten, Uster und seine Burg vor der Zerstörung zu bewahren. Als Zürcher Bürger und österreichischer Lehensmann bat er zusammen mit seiner Ehefrau sowohl die Eidgenossen als auch die Zürcher und Österreicher, ihre Burg Uster und ihre Untertanen in Frieden zu lassen. Dank ihrem neutralen Verhalten blieben ihre Güter verschont, während die Eidgenossen das übrige Zürcher Oberland verheerten und plünderten. Für die während des Rachefeldzuges hingerichtete und enthauptete Besatzung von Städtchen und Burg Greifensee sorgte er schliesslich für eine würdige Bestattung.

*Albrecht von Bonstetten, Mönch, Humanist und  
«Weltbürger» (1442 – 1509/13)*

In der Biografie des Adelsgeschlechts wird Albrecht von Bonstetten als wohl gelehrtester Sohn der Stadt Uster bezeichnet. Nach seinem Eintritt ins Kloster Einsiedeln stu-

dierte er an den Universitäten von Freiburg im Breisgau, Basel und Pavia und kam dabei mit Gelehrten, Literaten, Staatsmännern und Bischöfen in engen Kontakt. Seit den 1470er Jahren amtete er als Dekan des Klosters Einsiedeln. Schliesslich wurde er von Kaiser Friedrich zum Pfalzgrafen erhoben. Albrecht von Bonstetten war ein hervorragender Vertreter des Humanismus, erlangte als solcher Bedeutung und Ruhm und wird mit bedeutenden Humanisten wie Vadian, Glarean oder Zwingli genannt. Er zeichnete sich durch seine umfassende Bildung und Gelehrsamkeit, sein universelles Denken und seine «internationalen» Kontakte aus.

*Roll von Bonstetten, Kriegsheld und Haudegen  
(1460 – 1492/93)*

Im Gegensatz zum Humanisten Albrecht war sein Bruder Roll von Bonstetten Krieger und Haudegen. Sein Mut in der Schlacht von Grandson wurde am Abend des Schlacht-tages (2. März 1476) mit dem Schlag zum Ritter belohnt. In der Schlacht von Murten wurde er schwer verletzt. In der Schlacht von Nancy kämpfte er aber wieder mit; angeblich soll er dabei das Schwert Karls des Kühnen erbeutet haben.

Roll von Bonstetten heiratete Johanna von Bubenberg, die Tochter des Berner Schultheissen Heinrich und Schwester Adrians von Bubenberg, des Helden und Verteidigers von



Murten. Mit dieser Heirat begründete er die sogenannte Berner Linie der von Bonstetten, deren Nachkommen heute noch leben.

*Jost von Bonstetten, Stadtzürcher Magistratsperson  
(1541 – 1606)*

Mit dem Tod von Jost von Bonstetten im Jahr 1606 starb die sogenannte Zürcher Linie der von Bonstetten aus. Bis zu seinem Tod war er Mitglied des Kleinen Rates. In dieser Funktion war er viel unterwegs. Ab 1591 bis 1605 amtierte Jost als Obervogt in Stallikon, Wettswil und Bonstetten, womit sich im bildlichen Sinn das Wirken der Freiherren von Bonstetten in ihrem ursprünglichen Stammgebiet schloss.

*Karl Viktor von Bonstetten (1745 – 1832)*

Zu Beginn der Neuzeit konnten sich die Herren von Bonstetten nur noch in fremden Diensten in kriegerischen Auseinandersetzungen hervortun. Für ihre Heimat bekleideten sie dank ihrer Weltoffenheit weiterhin wichtige politische Ämter. Einzelne Mitglieder der Berner Patrizierfamilie machten sich aber vor allem durch ihr künstlerisches Wirken einen Namen. Zu ihnen gehört Karl Viktor von Bonstetten. Er wurde in den Grossen Rat der Republik Bern gewählt und bemühte sich dort um eine Lockerung der verkrusteten sozialen und politischen Verhältnisse. Als Landvogt in Nyon von 1787 – 1793 erwarb er sich nach dem Urteil des Staats-

rechtlers Carl Hilty das Ansehen des «besten bernischen Landvogts».

Seine Bekanntheit beruht aber vor allem auf seiner schriftstellerischen Tätigkeit und seiner umfangreichen Korrespondenz mit zahlreichen führenden europäischen Zeitgenossen. Seine Werke und über 4000 seiner Briefe werden seit 1996 aufgearbeitet und in der Edition der «Bonstettiana» herausgegeben.

*August von Bonstetten (1796 – 1879)*

Lange war der Maler August von Bonstetten in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich seine Bilder weitgehend im Besitz seiner Familie befinden. Er wird aber zu den talentiertesten patrizischen Amateurlkünstlern des 19. Jahrhunderts gezählt. Seinem Schaffen ist das im Benteli Verlag Bern erschienene Buch «August von Bonstetten / Aus dem Alltag eines Schweizer Malers» gewidmet.

*Walther von Bonstetten (1867 – 1949)*

Das Wirken von Walther von Bonstetten kommt heute noch vielen Jugendlichen zugute. Als Attaché an den Schweizer Botschaften in Berlin und London kam er in London mit Lord Robert Baden-Powell, dem Gründer der Pfadfinderbewegung, in Kontakt. Nach seiner Rückkehr in



*Walther von Bonstetten.*

die Schweiz gründete er selber in Bern eine Pfadi-abteilung. Nach dem Zusammenschluss der in der gleichen Zeit entstandenen weiteren Kantonalverbände zum Schweizerischen Pfadfinderbund leitete er diesen von 1918 bis 1942 als Zentralpräsident. Er war Begründer der «Scouts International Home Association», die das heute noch bestehende International Scout Center in Kandersteg errichtete.

#### **Gegenwart und Zukunft**

In der Schweiz und in Südamerika wächst eine junge Generation der Familie von Bonstetten nach. Ihr wünschen wir alles Gute, damit das alte Adelsgeschlecht aus dem Knonauer Amt den Namen Bonstetten noch lange in die Welt hinausträgt.

## Die Burg Baldern auf dem Albisgrat

Wer heute auf dem Albis von der Felsenegg her kommend Richtung Üetliberg wandert, passiert zuerst eine «moderne Burg», nämlich den Richtstrahlturn Felsenegg. Bald darauf steigt der Weg an und führt auf ein grosses Plateau mit Bänken und einer Feuerstelle. Gegen das Sihltal und das Repischtal fallen die Hänge steil ab. Da der Platz rundherum von Bäumen umgeben ist, kann im Sommer nur beschränkt durch die Blätter ein Blick auf den Zürichsee, die nahe Stadt oder aufs Säuliamt und die Alpenkette geworfen werden. Als sich hier vor rund tausend Jahren eine Burg befand, hatten die adeligen Damen und Herren vom Turm aus gewiss einen wunderbaren Rundblick. Zudem boten die steilen Hänge so guten Schutz, dass wenig künstliche Hilfsmittel nötig waren. An diese Zeit erinnert eine Tafel mit der Aufschrift:

*An diesem Ort stand die Burg Baldern. Sie bildete im 11. Jahrhundert eine Besitzung der Grafen von Lenzburg und später des Freiherrn Lütbold von Regensburg. Nach der Sage wohnten darin Hildegard und Bertha, die Töchter Ludwig des Deutschen, des Gründers der Fraumünsterabtei in Zürich. Die Burg wurde von den Zürchern unter Rudolf von Habsburg zerstört 1258.*

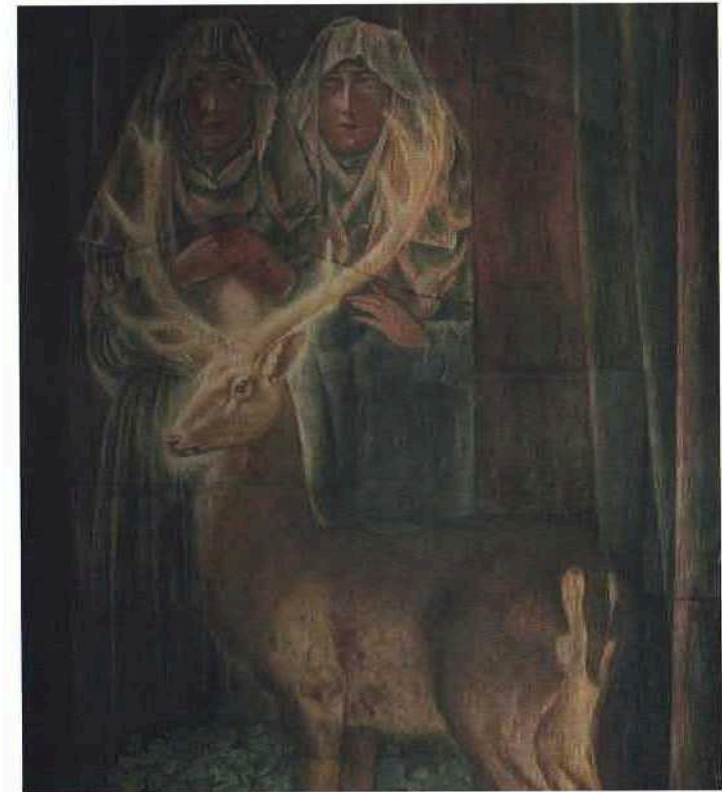


*Eine Tafel auf dem Albisgrat erinnert an die Burg Baldern.*

Die Lenzburger waren Adlige, die in der Gegend des Knornauer Amtes zwar eine wichtige Rolle spielten, von deren Herrschaftszeit aber nur wenig sichere Quellen vorhanden sind. Von ihren Nachfolgern, den mächtigen Freiherren von Eschenbach, weiss man wesentlich mehr. Sicher ist, dass sich an diesem wunderschönen exponierten Ort zwischen der Buchenegg und den Höfen Baldern auf 809 Metern Höhe eine Burg befand. Zu sehen gibt es ausser einigen Gräben nichts mehr, was heute noch darauf hinweist. Vor rund 100 Jahren sollen aber noch Gemäuer sichtbar gewesen sein und bei Schürfungen um 1860 seien Spuren der Ringmauer aufgedeckt worden. Es wird vermutet, dass die Bewohner der Höfe Baldern während Jahrhunderten die Mauerreste abgetragen haben. Brauchbare Steinquader, Tuff und Findlinge wurden für Bauten verwendet.

Die älteste Überlieferung zur Burg Baldern stammt aus der Zeit König Ludwigs des Deutschen (844 – 875). Es handelt sich aber um eine Legende, jene berühmte Geschichte über die Gründung des Klosters Fraumünster in Zürich:

Hildegard und Bertha, die beiden Töchter des Königs, sollen sich zeitweise auf der Burg aufgehalten haben und nachts zum Beten in die Stadt hinuntergestiegen sein. Da habe ihnen Gott einen Hirsch mit brennenden Kerzen auf dem Geweih geschickt, um ihnen den Weg zur Kapelle in der Au vor den Mauern der Stadt zu erleuchten. Der König habe die nächtlichen Ausflüge bemerkt und sich überlegt, was zu tun wäre. Er rief seine Töchter und sagte: «Andere Herren werben um euch. Ich möchte euren Willen erfahren, damit ich den Werbern antworten kann.» Die Frauen antworteten aber, sie hätten Gott Keuschheit gelobt und sie beehrten von ihm nichts mehr als leibliche Nahrung. Als Ort für ihr zukünftiges Leben gaben sie den Platz an, wo sie immer gebetet hatten. Laut Legende zeigte Gott selber dem König die genaue Stelle und die Grösse des Gebäudes, indem er ein grünes Seil vom Himmel sandte, das sich wie ein Ring auf die Auen legte.



Ausschnitt aus einer Darstellung der Fraumünsterlegende.

Am 21. Juni 853 stiftete König Ludwig der Deutsche die Fraumünsterabtei und vermachte dem Kloster das Forstgebiet am Albis. Seine Tochter Hildegard ernannte er zur Vorsteherin der neuen Abtei. Der Hirsch mit den Kerzen im Geweih ist in einem Relief über der Tür des nördlichen Kreuzarms und in einem Gemälde im südlichen Querschiff der Kirche sowie in vielen Siegeln der Äbtissinnen des Fraumünsterstifts dargestellt.

Wer zu dieser Zeit auf der Burg Baldern sass, wissen wir nicht. Vielleicht war es einer der Reichsvögte, welcher den Albisforst verwalten musste? Die einzige urkundliche Überlieferung über die Burg ist im Jahrzeitbuch der Abtei Zürich zu finden. Hier wird Graf Kuno von Lenzburg als Graf von Baldern bezeichnet. Somit steht fest, dass Baldern um die Mitte des 12. Jahrhunderts den Lenzburgern gehörte, die aber bald darauf mit Graf Ulrich IV. 1173 ausstarben. Über das weitere Schicksal der Burg gibt es verschiedene Theorien. Möglicherweise kam sie, wie andere Besitztümer der Lenzburger, an das Haus Kyburg. Die Zerstörung der Burg durch die Habsburger ist aber nicht sicher erwiesen. Vermutlich ist in entsprechenden Berichten, wo ein «castellum in monte Albis» erwähnt wird, von der Burg auf dem Üetliberg die Rede. Dort – an der Stelle des Restaurants Uto Kulm – residierten zeitweise die Freiherren von Regensberg-Sellenbüren, deren Güter sich in der Zeit

vom 11. bis 13. Jahrhundert vom Reppischtal bis in die Innerschweiz erstreckten.



*Siegel Graf Kuno von Lenzburg.*

## Die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg

Vor tausend Jahren war im Knonauer Amt noch weit und breit keine Autobahn in Sicht. Dennoch waren die mittelalterlichen Edelleute äusserst mobil. Ihre Ländereien lagen meist weit verstreut auseinander und bildeten nur selten eine zusammenhängende Einheit. Von daher ist es naheliegend, dass die hochnoblen Eigentümer oder Lehensträger häufig unterwegs waren, um ihre Besitztümer im Auge zu behalten. Nichts war damals sicher und die Machtverhältnisse wechselten ständig. Wer seinen Güterstand wahren oder mehren wollte, musste auf der Hut sein und sich zur rechten Zeit mit den richtigen Leuten verbünden: Sei es durch diplomatisches Taktieren oder eine zweckdienliche Heirat, von der man sich einen beträchtlichen Mehrwert an Einfluss und Ansehen versprechen konnte.

Beides scheint den Erbauern der Schnabelburg, die ihren Stammsitz im luzernischen Eschenbach hatten, über lange Zeit vorzüglich gelungen zu sein. Die Freiherren von Eschenbach gehörten ab Mitte des 12. Jahrhunderts zur Prominenz des Hochadels. Sie verfügten über ausgedehnten Eigenbesitz und haben sich auch im Albisgebiet einen Namen gemacht, sodass ihr Familienlogo erhalten blieb und als Bezirkswappen noch heute den Titelkopf des Anzeigers aus dem Bezirk Affoltern illustriert. Zu den noch immer sichtbaren Spuren ihres Wirkens gehören insbesondere auch die eindrücklichen Klosterbauten von Kappel und

Frauenthal. Demgegenüber nehmen sich die verbliebenen Überreste der Schnabelburg eher dürftig und bescheiden aus. Immerhin: Wer sich die Mühe nimmt, vom Weiler Tüfenbach zwischen Türlensee und Hausen-City zur Schnabel-lücke aufzusteigen und von dort in nordwestlicher Richtung das steile Waldstück zu erklimmen, kann sich anhand der



*Ruine der Schnabelburg auf dem Albiskamm.*

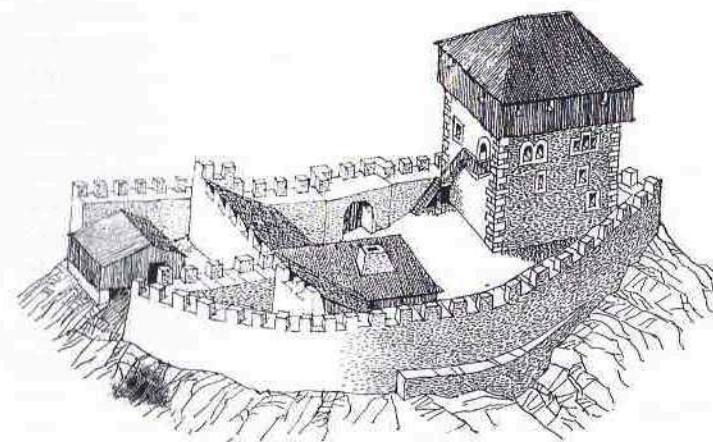
Burgruine, mithilfe der angebrachten Schrifttafel und etwas Fantasie ein ausreichendes Bild von den damaligen Verhältnissen machen. Einzig, woher die Schnabelburger das für den Alltag so wichtige – und im Falle einer Belagerung überlebenswichtige – Wasser nahmen, bleibt selbst für Geschichtstüftler und Archäologen vorerst ein Rätsel.

#### **Eine bewegte Familiengeschichte**

Erbaut wurde die Burg zwischen 1173 und 1180, was einerseits aus verschiedenen Urkunden hervorgeht und sich andererseits mit den archäologischen Befunden deckt. Zerstört wurde sie im Jahre 1309 anlässlich eines Rachezugzuges der Habsburger. Dazwischen liegt die bewegte Familiengeschichte der Freiherren von Eschenbach, die als Gefolgsleute der Grafen von Lenzburg schon um 1150 eine bedeutende Stellung innehatten. Nach dem Aussterben der Lenzburger im Jahre 1173 übergab Kaiser Friedrich Barbarossa den Besitz der Fraumünsterabtei – die so genannte Reichsvogtei Zürich – den Herzögen von Zähringen, welche das Gebiet zwischen Zürichsee und Reuss den Eschenbachern im Lehensverhältnis überliessen. Wohl um seiner gefestigten Position Nachdruck zu verleihen, liess Walter von Eschenbach die Schnabelburg erbauen und verlegte seinen Wohnsitz dahin. Er verheiratete sich mit Adelheid von Schwarzenberg im Breisgau, wodurch sich seine Stellung innerhalb des zähringischen Machtbereichs zusätzlich ver-

festigte. Im Jahr 1185 stiftete Walter I. zusammen mit seinen beiden geistlichen Brüdern das Kloster Kappel, wo zahlreiche Mitglieder des Adelsgeschlechts ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Wie es dazu kam, erzählt eine hübsche Legende aus der Reformationszeit:

*Eines Nachts entdeckten die Schnabelburger in der Gegend von Kappel, wo es damals nur Wald und Sumpf gab, geheimnisvolle Lichter. Deren Glanz erschien den Leuten von Eschenbach von übernatürlicher Schönheit. Als sie*



*Darstellung der Wehranlage Schnabelburg.*



*der geheimnisvollen Erscheinung nachgingen, stiessen sie auf einige Waldbrüder «von nicht allzu verwerflicher Gesinnung». Sie lebten in einer Höhle, die durch einen unterirdischen Gang mit einer Kapelle verbunden war und den Einsiedlern als Gebetshaus diente. Tief beeindruckt von ihrer Entdeckung, beschlossen die Freiherren, an diesem Ort ein Kloster zu stiften.*

In Wirklichkeit dürften neben den übernatürlichen Eindrücken und der Sorge um das eigene Seelenheil ganz handfeste wirtschaftliche Interessen zur Klostergründung beigetragen haben. Jedenfalls beauftragten die Eschenbacher mit dem Aufbau des Klosters nicht die vorgefundenen Waldbrüder, sondern Zisterziensermönche, die sich unter anderem zum Ziel gesetzt hatten, sumpfige und bewaldete Gebiete bewohnbar zu machen. Dies lag ganz im Interesse der Freiherren, war doch das Lehensgebiet der Fraumünsterabtei noch weitgehend unbesiedelt. Die Eschenbacher wussten ihre Möglichkeiten zu nutzen und stiegen unter den Zähringern verhältnismässig rasch zu einem der bedeutendsten mittelländischen Adelsgeschlechter auf. Zu ihrem Besitz gehörte auch das Städtchen Maschwanden. Und 1231 stifteten sie als weibliches Pendant zu Kappel das Kloster Frauenthal.



Stifterwappen der Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg  
(heutiges Bezirkswappen).

### Zur rechten Zeit am richtigen Ort

Nach dem Tod des letzten Zähringers verlagerten sich die Kräfteverhältnisse noch einmal zu Gunsten der Schnabelburger. Haupterben waren zwar die Grafen von Kyburg. Aber Kaiser Friedrich II. nahm die Reichsvogtei Zürich an die Krone zurück und übertrug sie ohne «grafierende» Zwischengewalt direkt dem Eschenbacher Berchtold I. Somit muss auf der Schnabelburg bis 1225 ein an Besitz und Rechten wohlhabender Herr gehaust haben. Als dann die Habsburger immer mehr Einfluss gewannen, vermieden es die Schnabelburger, sich mit ihnen zu überwerfen. Aber zugleich wollten sie den ehrgeizigen Aufsteigern nicht zu noch mehr Macht verhelfen und verhielten sich neutral. Es macht den Anschein, dass die Eschenbacher einen guten politischen Riecher besaßen und sich mit diplomatischem Geschick zur rechten Zeit immer auf die richtige Seite schlugen. Allerdings mit einer schwerwiegenden Ausnahme. Aller Anpassungsfähigkeit zum Trotz ist es unter den Habsburgern und teilweise wegen ihnen um 1280 zu einschneidenden Besitzverlusten gekommen. Die drohende Verarmung mag mit ein Grund gewesen sein, weshalb sich Walter IV. von Eschenbach an der Verschwörung gegen den Habsburger König Albrecht I. beteiligt hat, der von seinem eigenen Neffen unter Assistenz des noch jugendlichen Schnabelburgers am 1. Mai 1308 an der Reuss bei Windisch ermordet wurde. Damit war der Untergang der Freiherren von

Eschenbach besiegelt. Im Jahr darauf haben die Habsburger im Rahmen eines Rachefeldzuges all ihre Besitztümer konfisziert und sowohl die Schnabelburg als auch das Städtchen Maschwanden zerstört. Walter IV. konnte fliehen und hat den Rest seines Lebens als Hirte in Süddeutschland verbracht, wo er sich 1343 kurz vor seinem Tod als Adliger von Eschenbach zu erkennen gab.

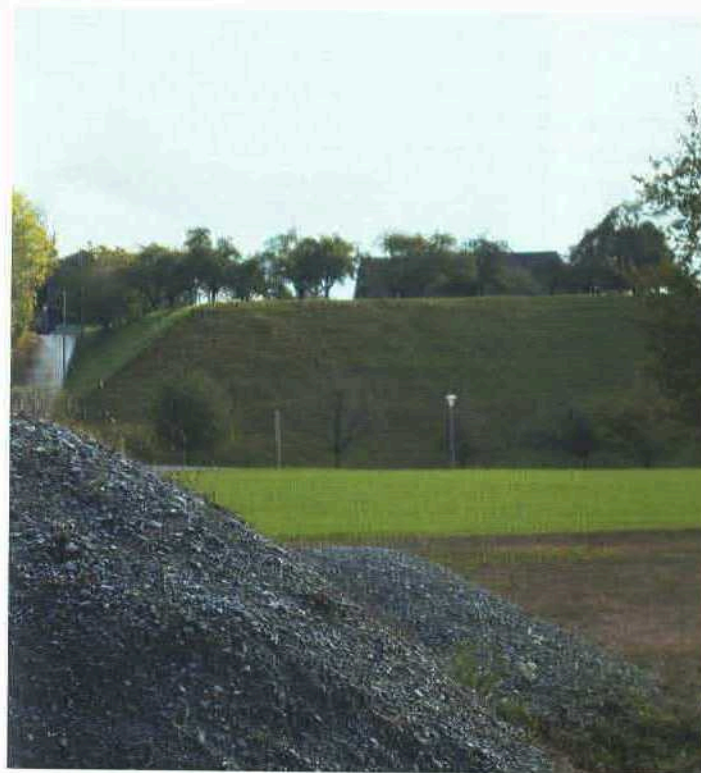


Siegel von Walter IV. von Eschenbach-Schnabelburg, 1305.

## Burg und Stadtanlage Maschwanden

Wie eben erwähnt, lässt sich die Zerstörung von Burg und Städtchen Maschwanden recht präzise datieren. Da sie 1309 im Rahmen der Blutrache an den Schnabelburgern erfolgte, steht auch fraglos fest, dass die Stadtanlage Besitz der Eschenbacher war und von diesen erbaut wurde. Wann genau ist nicht bekannt. Aber die erste urkundliche Erwähnung geht auf das Jahr 1260 zurück. Heute ist von der einstigen Anlage gar nichts mehr zu sehen. Aber wenn man sich bei den Maschwander Senioren nach deren Ort und Lage erkundigt, wissen vor allem jene, die in den Kriegs- und Krisenjahren um 1940 am Kiesabbau beteiligt waren, über das Verschwinden der verbliebenen Mauerreste einiges zu berichten. Glücklicherweise wurden zuvor von der Form und den Ausmassen der Ruine verschiedene Skizzen und auch Fotografien angefertigt, die im Dorfmuseum eingesehen werden können.

Das Städtchen mit seiner Burg lag auf der Stad, einem Hügel westlich des Dorfes, im Winkel von Haselbach und Lorze (Koordinaten: 674'550/231'700). Die Umfassungsmauer, die zugleich die Aussenfassade der Häuser bildete, war 150 Meter lang und 30 bis 40 Meter breit. Somit war das Städtchen nur wenig kleiner als Regensberg. Die ausgegrabenen Funde – unter anderem 3 Münzen und 30 gleich geformte Tonkrüge – sagen kaum etwas über das Leben im Städtchen aus. Auch die Burgherren bleiben eher blass.



*Standort des Burgstädtchens Maschwanden, dessen Ruinen dem Kiesabbau zum Opfer gefallen sind.*

Zwar ist ein ritterliches «Geschlecht von Maschwanden» seit 1225 in Zürich urkundlich bezeugt. Doch verraten die Urkunden nichts über das Herkommen und den Stand dieser Herren. Aber naheliegend ist, dass es sich um Bedienstete der Freiherren von Eschenbach handelte, um so genannte «miles», Angehörige des Ritter- oder Niederadels.

## Die Böcke von Uerzlikon

In einem direkten Zusammenhang mit den Eschenbachern stehen auch die Böcke von Uerzlikon. Ihre Burg stand in sumpfigem Gelände, umgeben von einem Wassergraben, etwas südlich von Uerzlikon (Koordinaten: 680'465/230'425). Ein kleines Wasserreservoir, unmittelbar am Rand der heutigen Strasse nach Blickensdorf, weist darauf hin, dass das einschlägige Gebiet inzwischen trocken gelegt und aufgeschüttet wurde. Die Grundmauern der einstigen Weiherburg, die damals von Fröschen umlagert war, sind bestenfalls noch den Feldmäusen zugänglich. Oberflächlich betrachtet fehlt von der vergangenen Herrlichkeit jede Spur.

Die einstigen Bewohner waren aber mit Sicherheit Dienstleute der Schnabelburger. Urkundlich erwähnt sind namentlich drei Vertreter des niederadeligen Geschlechts. Ihre nicht zu unterschätzende Bedeutung geht unter anderem daraus hervor, dass sie ihre Grablege in der Klosterkirche von Kappel hatten, wo ihr Familienwappen noch heute an sie erinnert. In den guten Zeiten gehörten zahlreiche Lehensbesitze zum Vermögen der Edelknechte von Uerzlikon. Wie damals üblich flossen ihre Einkünfte meist in Form von Naturalgaben. Zu den wiederkehrenden Zinsen gehörte unter anderem ein Fasnachtshuhn, was die späteren Fasnächtler dazu bewog, die adeligen Böcke als die eigentlichen Urahnen der Uerzliker Fasnachtsgesellschaft



Wappen und Helmzier der Böcke von Uerzlikon.

zu betrachten und ihnen in einem jährlichen Umzug ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Die Böcke von Uerzlikon werden erstmals 1232 urkundlich erwähnt. In der spätmittelalterlichen Krise um 1300 scheinen sie in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein. Jedenfalls mussten die letzten Vertreter des ritterlichen

Geschlechts einen grossen Teil ihrer Güter dem Kloster Kappel verkaufen. Entweder sind sie bald darauf gestorben oder sie mussten in den bäuerlichen Stand zurückkehren. So wie es damals vielen erging, als der Abstand zwischen der bäuerlichen Oberschicht und den ländlichen Rittergeschlechtern immer mehr dahinschmolz.



*Vermuteter Standort der Weiherburg Uerzlikon.*

## Ritter und Rüpel

Vom Mittelalter mit seinen trutzigen Burgen und den edlen Rittern in ihren klirrenden Rüstungen scheint eine bleibende Faszination auszugehen. Noch heute – oder heute wieder – werden Turnierkämpfe durchgeführt und in originalgetreuer Montur bis ins Detail nachgespielt. An historisch nachempfundenen Märkten wird ausschliesslich Althergebrachtes feilgeboten. Und auch die Unterhaltungsindustrie weiss das wieder erwachte Interesse zu nutzen: Zahlreiche Computerspiele entführen in die spannungsreiche Welt des Mittelalters. Dass sich die nostalgische Rückschau vorwiegend populärer Vorstellungen und herkömmlicher Clichés bedient, ist naheliegend.

Wie aber mag es damals wirklich zu und hergegangen sein, als in fast jedem Weiler und jeder Ortschaft zwischen Albis und Reuss eine Burg stand? Wurden die legendären Ritterturniere in «Seldenbüren» oder «Wettischwil» abgehalten? Gab es im Städtchen «Maschwanden» einen wöchentlichen Gemüsemarkt? Und waren die Edeldamen auf dem Ofengüpf vom Liederrepertoire der Minnesänger ebenso begeistert wie die Schnabelburgerinnen? Solche Fragen, Vermutungen und Vorstellungen verweisen ins Reich der Fantasie. Jedenfalls geben die geschichtlichen Quellen diesbezüglich gar nichts her. Die festlichen und alltäglichen Lebensgewohnheiten im ritterlichen Säuliamt bleiben weitgehend im Dunkeln. So farbenfroh, sinnenfreudig und lebenslustig,

wie man gelegentlich meinen könnte, war das Mittelalter aber mit Bestimmtheit nicht.

### **Finster oder höflich?**

Nicht von Ungefähr spricht man ja auch vom «dunkeln» oder «finsternen» Mittelalter. Diese Einschätzung stammt von den Humanisten des 15. Jahrhunderts, die sich an der erleuchteten Kultur der alten Griechen und Römer orientierten und an der «mittleren Zeit» keinen guten Faden liessen. In ihren Augen war die Zeit des ritterlichen Adels und der einflussreichen Klöster eine Phase roher Gewalt, blutiger Kriege, kirchlicher Machtgelüste und barbarischer Kulturlosigkeit.

Ganz im Gegensatz dazu entdeckten die Romantiker des 18. Jahrhunderts die «höfische» Dichtung und vor allem den Minnesang. Sie waren überaus beeindruckt von der Unmittelbarkeit dieser Texte und bewunderten die tiefe Empfindsamkeit der mittelalterlichen Menschen und ihre «höflichen» Sitten.

Und was gilt nun wirklich? Es könnte immerhin sein, dass die Edlen und Noblen im Säuliamt von der Kultur des Minnesangs auch einiges mitbekommen haben. Entstand doch die bedeutendste Sammlung mittelalterlicher Dichtkunst – die Manessische Liederhandschrift – im nahe gele-

genen Zürich, das um 1300 eine der Hochburgen adeliger Kultur gewesen sein muss.

Ritterschaft, wie sie in der höfischen Literatur und im Minnesang beschrieben wird, entspricht allerdings eher einem Idealbild als der damaligen Wirklichkeit. Ritterdichtungen sind oft Erziehungsromane, die dem jungen Adligen den anspruchsvollen Weg zu einem tugendhaften Leben aufzeigen wollen. Die Sehnsucht nach der angebeteten Dame soll ihm dabei Ansporn sein und Herzensbildung vermitteln, indem er lernt, ihr gegenüber mit verehrender Hochschätzung, grenzenloser Dienstbereitschaft und vornehmer Zurückhaltung zu begegnen. Im Originalton: *«So schön ist ihre Stirn,/ihr Kopf, Kehle, Nacken, ihr Kinn,/ihre Brüste, ihre Augen./Das kann man wohl wirklich gerne wahrnehmen»*.

In Wirklichkeit dürfte es im Leben, vor allem eines Angehörigen des niederen Adels, bedeutend unromantischer ausgesehen haben. Der Alltag im Sommerhalbjahr war bestimmt durch häusliche, bäuerliche und vogteierrliche Verpflichtungen, die bestenfalls im Frühling oder Herbst durch Hoftage bei übergeordneten Adligen, Turniere, Jagd oder Krieg aufgelockert wurden.



Walter von der Vogelweide, Manessische Liederhandschrift.



### **Wirklichkeit und Legende**

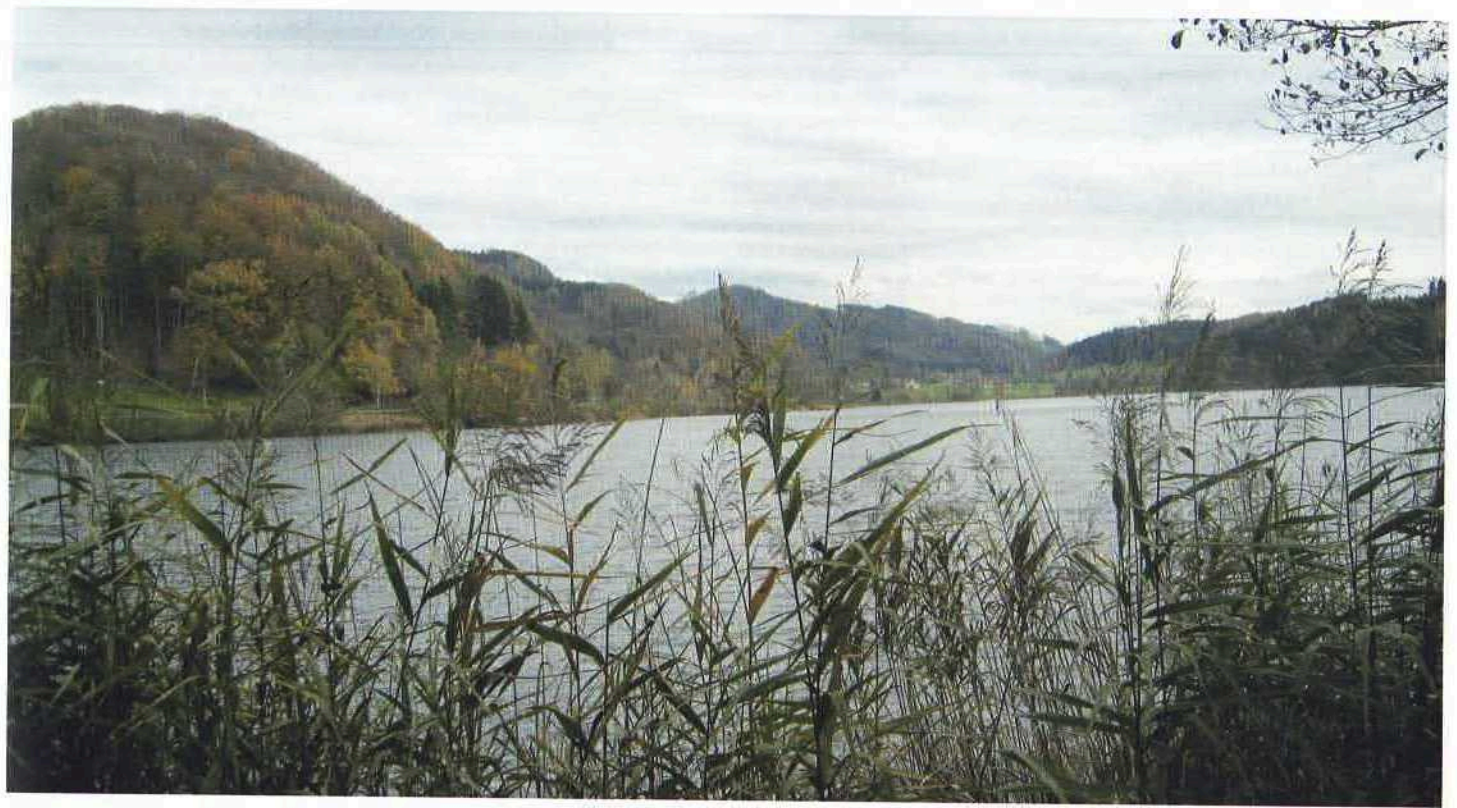
Der liebestrunkene, Turniere reitende, für die gute Sache kämpfende und «höfliche» Ritter, wie er in der Literatur erscheint, entspricht in keiner Weise einem jungen Adligen von damals in unserer Gegend. Jedenfalls ergeben die schriftlichen Quellen und die Befunde der Burgenarchäologie ein viel nüchterneres Bild. Und auch die nachstehende Ämblersage scheint darauf hinzuweisen, dass mindestens einer der jungen Schnabelburger eher ein Rüpel als ein Ritter war. Gleichzeitig erfahren geneigte Leserinnen und Leser, wie der Türlensee wirklich entstand:

*Da, wo jetzt der Türlensee sich ausbreitet, lag in alten Zeiten ein schöner Bauernhof mit fruchtbaren Feldern. Der Besitzer hatte ein einziges Kind, eine anmutige, liebe Tochter. Die war dem jungen Schlossherrn auf der Schnabelburg in die Augen gefallen, und er stellte ihr leidenschaftlich nach. Das gute und ehrbare Kind wies aber alle seine Versprechungen zurück, beharrlich und schroff. Dem einfachen und freien Bauernmädchen missfiel die Pracht der Burggemächer.*

*Doch der Schlossherr konnte den Vater überreden, das Kind zu mitternächtlicher Stunde unter allerlei Vorspiegelungen auf das Schloss zu bringen. Der Ritter selbst öffnet das Tor und zieht das widerstrebende Mädchen herein. Wie er das Tor hinter ihm schliessen will, merkt es, was gespielt wird*

*und stösst einen Schrei der Verwünschung aus auf seinen verräterischen Vater. In diesem Augenblick fährt ein flammender Blitz vom Himmel und trifft ihr Elternhaus. Das Kind sieht noch durch die Türspalte, wie die Erde eine feurige Kluft öffnet und der einst schmucke und gesegnete Hof mit allen Feldern darin verschwindet. Am Morgen lag an deren Stelle ein See.*

Nach Ansicht der Geologen ist der Türlensee nicht durch einen ruchlosen Verrat, sondern vor etwa 10 000 Jahren nach einem Erdbeben am Hang des Aegsterbergs entstanden.



*Der heutige Türlensee.*

## Burgen und Adelsgeschlechter im mittelalterlichen Säuliamt

Burg/Ortschaft	Adelsgeschlecht	Urkundlich bezeugt	Burgenstandort / Koordinaten	Grabungen
Affoltern	Ritter von Affoltern (Eschenbacher Dienstleute)	Häufig in Urkunden der Eschenbacher erwähnt. Nachweisbar zwischen 1250 und 1310.	Ungewiss, unweit der Kirche (Bluntschi); beim Lindenplatz (Hägi).	1960 beim Schulhaus Butzen. Mauerreste erwiesen sich als Rebmäuerchen.
Burg Baldern	Im 11. Jhd. befand sich Baldern im Besitz der Grafen von Lenzburg später ungewiss.	Einzigste urkundliche Bezeugung der Burg im Jahrbuch der Fraumünsterabtei Zürich um 1250. – Gemäss einer Legende bestand die Burg bereits 853 als Wehranlage König Ludwigs des Deutschen (844 - 875).	680'680/240'960 Auf dem Albiskamm, in Nähe der Felsenegg.	1860 auf Spuren der Ringmauer gestossen.
Bonstetten	Freiherren von Bonstetten	Erwähnung des Adelsgeschlechts ab 990.	677'950/240'940 Beim Einmündungsbereich der Aumülstrasse in die Dorfstrasse.	1939, 1985 und 1989. Grundriss der Burg mit Ringmauer bekannt.
Borsikon Aeugstertal	Ritter von Borsikon	Urkundliche Erwähnung des Geschlechts zwischen 1224 und 1254.	Vermuteter Standort einer Burg im Aeugstertal.	Keine überzeugenden Hinweise auf eine Burg gefunden.
Hedingen	Ritter von Hedingen (Dienstleute der Kyburger)	Rittergeschlecht ab 1230 urkundlich erwähnt. Auch Burg mehrfach bezeugt.	676'580/239'050 Oberhalb der Kirche	1981 keine Mauerreste mehr gefunden. 1873 war die Burgstelle noch erkennbar.
Knonau	Meier von Knonau (Dienstleute der Lenzburger)	Urkundlich erwähnt ab 1240.	Vermuteter Standort eines mittelalterlichen Schlosses im südwestlichen Dorfteil.	Keine Hinweise auf ein mittelalterliches Schloss gefunden.
Burg und Stadtanlage Maschwanden	Ritter von Maschwanden (Eschenbacher Dienstleute)	Erstmals 1260 in den Klosterakten von Muri erwähnt. Zerstörung des Städtchens 1309.	674'550/231'700	Skizzen und Fotografien der Mauerreste von 1861, 1913, 1932 und 1934. Form und Ausmass des Burgstädtchens bekannt.

Burg / Ortschaft	Adelsgeschlecht	Urkundlich bezeugt	Burgenstandort / Koordinaten	Grabungen
Ottenbach	Freiherren von Ottenbach	Urkundliche Erwähnung des Geschlechts zwischen 1169 und 1279.	Vermuteter Standort einer Burg bei der Kirche.	Ausser Flurbezeichnung «Schlosswiese» keine Hinweise auf eine Burg.
Rifferswil	Meier von Rifferswil	Urkundliche Erwähnung zwischen 1185 und 1408.	Unbekannt	Ausser der Flurbezeichnung «Burghalde» keine Hinweise auf eine Burg.
Schnabelburg	Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg	Zahlreiche Urkunden und Dokumente.	682'850/235'275 Nahe der Schnabellücke auf dem Albiskamm.	1987 und 1991
Sellenbüren Ofengüpf	Eine Art Vorposten der Üetliburg, möglicherweise bewohnt von einem Verwandten oder Lehensmann der Freiherren von Sellenbüren.	Ofengüpf bestand bis etwa 1120.	679'200/244'300	1950/51. Zahlreiche Funde weisen ins 11. Jahrhundert.
Üetliburg Uto Kulm	Freiherren von Sellenbüren (ein Zweig der Regensberger Freiherren)	Das Adelsgeschlecht derer von Sellenbüren ist seit dem 10. Jhdt. urkundlich bezeugt. Die Üetliburg wird erst 1210 urkundlich erwähnt.	679'500/244'900 Beim Hotel Uto Kulm.	1980 – 1984. Die gemachten Keramikfunde stammen aus der Zeit von etwa 1150 bis 1250 und weisen darauf hin, dass die Burg schon vor 1210 bestand.
Uerzlikon	Böcke von Uerzlikon (Eschenbacher Dienstleute)	Erstmalige Erwähnung des Geschlechts 1232.	680'465/230'425 An der heutigen Strasse von Uerzlikon nach Baar.	Nach der Gygerkarte (1667) handelte es sich um eine Weiherburg.

## Quellenverzeichnis und Bildnachweis

### Texte

- Baumeler Ernst, Die Herren von Bonstetten.  
In: Alter Adel – neuer Adel?  
Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich,  
Zürich 2003
- Eugster Erwin, Ritterliche Kultur – adliger Burgenbau.  
In: Geschichte des Kantons Zürich, Band I, Zürich 1995
- Glättli K.W., Zürcher Sagen, Zürich 1959
- Kantonsarchäologie Zürich, Burg – Kapelle – Friedhof,  
Rettungsgrabungen in Nänikon bei Uster und Bonstetten,  
Zürich und Egg 1995
- Sablonier Roger, Adel im Wandel, Göttingen 1979
- Schneider Hugo, Die Burgen und ihre Bewohner.  
In: Der Üetliberg, Zürich 1984
- Stauber Emil, Die Burgen und adeligen Geschlechter der  
Bezirke Zürich, Affoltern und Horgen, Basel 1955

### Bilder

- *Umschlag*  
Alte Darstellung der Schnabelburg, aus Stauber Emil,  
Die Burgen und adeligen Geschlechter der Bezirke Zürich,  
Affoltern und Horgen, Basel 1955
- *Seite 5*  
Stifter des Klosters Engelberg, gestorben 1126;  
Buch Politische Gemeinde Affoltern 1993  
Hans Peter Treichler, Affoltern a. A.;  
Siegel von Graf Rudolf von Habsburg, 1267;  
Buch Der Üetliberg, Zürich 1984
- *Seite 8*  
Zürcher Kantonskarte von Josef Murer, 1566;  
Buch Der Üetliberg, Zürich 1984
- *Seite 10*  
Ahnentafel, im Schweizerischen Landesmuseum Zürich;  
Buch Geschichte des Kantons Zürich 1995
- *Seite 11*  
Vom Zürcher Kupferstecher David Herrliberger; Foto Internet
- *Seite 12*  
Ausgrabungen der Kantonsarchäologie Zürich;  
Foto Marco Ferrari
- *Seite 14*  
Wandmalerei in der Klosterkirche Kappel; Foto Walter Furrer

- Seite 17  
Förderer und Leiter der schweizerischen Pfadfinderbewegung;  
Foto Internet
- Seite 19  
Gedenktafel; Foto Walter Furrer
- Seite 20  
Fresko von Paul Bodmer im Fraumünster;  
Foto Silvia Luginbühl
- Seite 21  
Siegel Graf Kuno von Lenzburg, 1167;  
Buch Der Üetliberg, Zürich 1984
- Seite 22  
Ruine Schnabelburg; Foto Walter Furrer
- Seite 23  
Skizze der Wehranlage Schnabelburg auf einer Infotafel  
bei der Ruine; Foto Walter Furrer
- Seite 24  
Wandmalerei in der Klosterkirche Kappel;  
Foto Walter Furrer
- Seite 25  
heutiges Bezirkswappen;  
Buch Der Üetliberg, Zürich 1984
- Seite 27  
Standort Burgstädtchen Maschwanden; Foto Urs Boller
- Seite 28  
Wandmalerei in der Klosterkirche Kappel; Foto Walter Furrer
- Seite 29  
Baarerstrasse Uerzlikon; Foto Marianne Voss
- Seite 31  
Portrait des Lyrikers; Foto Internet
- Seite 33  
Türlersee; Foto Urs Boller

## Impressum

### **Redaktionsteam**

Ernst Baumann, Urs Boller, Priska Eicher,  
Silvia Luginbühl, Marianne Voss

### **Herausgeberin**

Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Affoltern

### **Druckerei**

Weiss Medien AG, Affoltern a.A.

### **Bezugsorte**

Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Affoltern  
info@ggaffoltern.ch

Weiss Medien AG, Affoltern a.A.

Banken auf dem Platz Affoltern a.A.



Wappen  
Bezirk  
Affoltern

